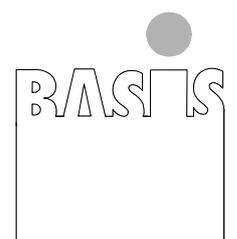




Seniorenpolitisches Gesamtkonzept Landkreis Haßberge

Protokoll zum Bürgergespräch
in der Gemeinde Rauhenebrach



April 2011



BASIS-Institut
für soziale Planung, Beratung
und Gestaltung GmbH
Schillerplatz 16
96047 Bamberg

Tel.: 0951/98633-0
Fax: 0951/98633-90
E-Mail: INFO@BASIS-INSTITUT.DE



Ort und Zeit:

Das Bürgergespräch für die Gemeinde Rauhenebrach fand am 07. April 2011 im Feuerwehrhaus Untersteinbach statt. Beginn der Veranstaltung: 19:00 Uhr, Ende: 21:45 Uhr.

Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Informationen zur Veranstaltung
3. Informationen zur Bevölkerungsentwicklung
4. Informationen zur Befragung der Generation 55+
5. Tischdiskussion
6. Plenumsdiskussion
7. Verabschiedung

Teilnehmer:

- Ebert, Oskar (1. Bürgermeister)
- Finster, Sebastian (2. Bürgermeister, Seniorenbeauftragter)
- John, Michael (BASIS-Institut)
- Rohlfs, Hauke (BASIS-Institut)
- Sauer, Dieter (Amt für Soziales und Senioren)
- Stäblein, Rita (Kreisrätin, Mitglied Arbeitskreis SPGK)
- Weinbeer, Monika (Kreisrätin, Mitglied Arbeitskreis SPGK)
- ca. 30 interessierte Bürger

Protokollführer: Hauke Rohlfs

1 Begrüßung

Zu Beginn der Veranstaltung begrüßte Herr Bürgermeister Oskar Ebert alle Anwesenden und dankte sich für das Interesse am Bürgergespräch. Er stellte danach kurz die Mitarbeiter des BASIS-Instituts vor, bevor er das Wort an Herrn Michael John übergab.

2 Informationen zur Veranstaltung

Herr John begrüßte ebenfalls die Anwesenden, bevor er über den Verlauf des Abends Auskunft gab. In diesem Zusammenhang beschrieb er kurz den Hintergrund des Seniorenpolitischen Gesamtkonzeptes.

3 Informationen zur Bevölkerungsentwicklung

Die vom BASIS-Institut auf Grundlage der Parameter des Statistischen Landesamts berechnete Bevölkerungsentwicklung wurde vorgestellt. Herr John ging sowohl auf die Situation für den gesamten Landkreis ein als auch auf die allgemeinen Entwicklungen für die Gemeinde Rauhebrach.

Bis 2059 wird sowohl der Anteil der jungen als auch der arbeitenden Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Landkreis Haßberge in etwa halbiert. Nur der Anteil der älteren Bevölkerung nimmt sogar leicht zu. Damit verringert sich die Gesamtbevölkerung des Landkreises um knapp ein Drittel.

Der Altenquotient zeigt, dass die Gemeinde Rauhebrach mit ihrer Entwicklung im oberen Drittel der Gemeinden im Landkreis Haßberge liegt, das Verhältnis der 60-Jährigen und Älteren zu den 20- bis 60-Jährigen liegt unter dem Durchschnitt des Landkreises. Daher ist zu vermuten, dass die Gemeinde in Zukunft einen geringeren Teil ihrer Einwohner verlieren wird als der Durchschnitt der Gemeinden im Landkreis.

Insgesamt werden in Zukunft deutlich mehr Ältere deutlich weniger Jüngeren gegenüberstehen mit entsprechenden Herausforderungen für Familie, Nachbarschaft, Pflege und Infrastruktur. Allerdings ergeben sich dadurch auch große Potentiale durch eine große, vom Beruf freigestellte und fitte ältere Generation, so John.

4 Informationen zur Befragung der Generation 55+

Im Anschluss wurden die Ergebnisse der Befragung der Generation 55+ vorgestellt. Diese Befragung wurde im gesamten Landkreis durchgeführt und sollte erfassen, welche konkreten Bedürfnisse und Vorstellungen die Menschen ab 55 Jahren haben. Die Ergebnisse wurden ebenfalls in einigen Bereichen für den Landkreis Haßberge und die Gemeinde Rauhebrach getrennt dargestellt.

In der Bewertung der Lebensqualität in ihrer Kommune liegen die Bürger der Gemeinde Rauhebrach im Durchschnitt der Ergebnisse, 50 bis unter 60 Prozent der Befragten bewerten die Lebensqualität in der Gemeinde positiv. Bei der Bewertung der Infrastruktur liegt die Gemeinde Rauhebrach ebenfalls im Durchschnitt des Landkreises. 55 bis unter 70 Prozent der Befragten bewerten die Infrastruktur positiv, der Schnitt im Landkreis liegt bei etwa 70 Prozent. Am meisten



vermissen die Bürger der Gemeinde ein Lebensmittelgeschäft in ihrer Nähe, dicht gefolgt von einem Supermarkt. Das Fehlen einer Kirche oder einer Gaststätte wird am wenigsten bemängelt.

Die Generation 55+ in der Gemeinde Rauenebrach möchte bei noch vorliegender Rüstigkeit am liebsten in ihrem eigenen Wohneigentum leben, dies trifft auf über 55 Prozent aller Befragten zu. Bei Pflegebedürftigkeit wird das Wohnen im eigenen Wohneigentum von den Bürgern von 65 bis unter 75 Jahre und 75 Jahre und älter als beste Option gesehen, wer 55 bis unter 65 Jahre alt ist, sieht das Wohnen bei Verwandten als beste Wohnform.

5 Tischdiskussion

Nach dem Vortrag wurden Tischrunden gebildet, an denen die Anwesenden in kleinen Gruppen über das gerade Gehörte diskutieren konnten. Die Ergebnisse der Diskussion sollten unter den drei Stichworten ‚Infrastruktur‘, ‚Wohnen‘ und ‚Engagement‘ notiert werden. Im Anschluss an eine 30-minütige Diskussionsphase konnten die Ergebnisse dann im Plenum vorgebracht werden.

6 Plenumsdiskussion

6.1 Stichwort ‚Infrastruktur‘:

- Man müsse bedenken, dass die Bedürfnisse in den verschiedenen Ortsteilen sehr unterschiedlich seien.
- Die Infrastruktur lasse zu wünschen übrig, nur in Untersteinbach sei die Situation etwas besser.
- Besonders die Mobilität sei sehr eingeschränkt, wenn man nicht mehr über ein eigenes Auto verfüge. Hier könne nur ein Angebot wie ein Bürgerbus helfen.
- Möglicherweise könne man auch über ein Taxi-Telefon nachdenken, bei dem man anrufen kann, wenn man gefahren werden möchte. Dies sollten Ehrenamtliche machen, aber vielleicht müsse die Gemeinde dabei auch ein wenig helfend unter die Arme greifen.
- Einen eigenen Dorfladen zu installieren, würde wohl nicht funktionieren.
- Die Bürger sollten die Läden vor Ort auch nutzen, um zu gewährleisten, dass diese auch weiterhin bestehen.
- Man sollte die Geschäftsleute vor Ort ermutigen, die einzelnen Ortsteile mit einem mobilen Laden anzufahren, und ihnen dafür steuerliche Vergünstigungen anbieten.
- Bäcker und Metzger würden zum Teil auch jetzt schon von sich aus die Ortsteile anfahren.

- Im Ort habe man eigentlich alles, jedoch sei die ortsansässige Apotheke öfter geschlossen als geöffnet. Die Apotheke aus Ebrach würde zwar liefern, jedoch bekäme man dann keine Beratung.
- Es gäbe auch noch einen Arzt vor Ort, welcher auch viele Hausbesuche machen würde. Jedoch gehe dieser auch auf die 60 zu.
- Ein Hausarzt sei den meisten Anwohnern am liebsten, da dieser genau wisse, was für gesundheitliche Probleme die Patienten vorher schon hatten.
- Der Besuch von Fachärzten sei nicht so leicht zu erledigen, wenn man seine Kinder nicht im Ort habe und diese einen fahren würden.
- Man müsse vielleicht auch überlegen, alleinlebende Leute zum Einkaufen von zu Hause abzuholen. Hier wäre eine zentrale Anlaufstelle nötig.
- Die Anbindung an das Internet sei viel zu langsam, Videokonferenzen mit den Kindern dadurch auch nur schwerlich möglich.
- Der Bürgermeister versprach im Bezug auf das Internet Besserung, hier sei man schon längere Zeit in Gesprächen.
- Einer der Anwesenden bot allen Senioren Computerhilfe an, falls diese gewünscht sei.

6.2 Stichwort ‚Wohnen‘:

- Wenn die Schule in Zukunft wegen Schülermangels aufgelöst werden müsse, könne man sich vorstellen, das Schulgebäude für eine Senioren-WG umzubauen.
- Einer der Anwesenden bemerkte, dass er das Bielefelder Modell aus Bamberg kenne und dieses sehr gut fände. Er habe darüber bisher auch noch nichts schlechtes gehört.
- Man würde gerne so lange es geht im eigenen Haus wohnen und wenn dies mit dem Alter schwerer würde, müsse man sich eben jemanden stundenweise ins Haus holen.
- Als Kritikpunkt wurde eingebracht, dass die Betreuung zu Hause auch eine Kostenfrage sei.
- Man bemerkte, dass einige Häuser für das Wohnen im Alter auch noch umgebaut werden müssten.
- Eine Frau äußerte Bedenken, ob sie auch im höheren Alter noch die fünf Stufen zu ihrer Mietwohnung schaffen würde.
- Leider sei der ländliche Raum für Baugenossenschaften nicht attraktiv genug, um hier barrierefrei zu bauen.



6.3 Stichwort ‚Engagement‘:

- Man bemerke bereits, dass viele Vereine Leute suchen, die bei ihnen Jobs übernehmen, man dort jedoch niemanden mehr finden könne. Gleichzeitig würden sich jedoch Senioren anbieten, Jugendliche zum Sport zu fahren oder ähnliches.
- Das Problem, dass nach dem Tod des Ehepartners manche Menschen vereinsamen würden, sei bereits bemerkt worden. Einige Angebote, wie der regelmäßige Kaffeeklatsch, würden bereits existieren, jedoch wolle man versuchen, diese Angebote weiter auszuweiten.
- Leider würde der Kaffeeklatsch nicht so stark genutzt wie gewünscht, man räumt jedoch ein, dass die Benennung eventuell etwas ungeschickt gewesen sei.
- Neben den Veranstaltungen, bei denen man sich zum Plaudern treffe, würde man auch Sportgruppen organisieren.
- Auch wenn man viel anbieten würde, könne man nicht davon ausgehen, dass jeder komme.
- Es sei wünschenswert, eine Bürgerbörse zu schaffen, diese müsse natürlich nicht beim Bürgermeister angesiedelt sein. Jedoch würde man sich über Hilfe von der Gemeinde freuen.
- Zur Idee eines gemeinsamen Mittagstisches, bei dem sowohl Ehrenamtliche als auch die anwesenden Senioren zusammen kochen, wurde angemerkt, dass man hier vielleicht auch mit den Gaststätten kooperieren könne. Dadurch entstünde auch gar nicht erst der Verdacht, dass hier ein Konkurrenzangebot geschaffen würde.
- Über das Internet könne man auch sehr gut im Kontakt miteinander bleiben. Bei Facebook zum Beispiel könne man immer sehen, wenn jemand etwas neues geschrieben habe, und sich dort auch kurzfristig sehr einfach mit mehreren Leuten verabreden.
- Eine Tagesstätte für Senioren könne man sich vorstellen. Diese solle mit Ehrenamtlichen betrieben werden, die dafür eine Ausbildung bekommen müssten, aber auch eine gewisse Vergütung erhalten würden.
- Besuchsdienste würde es zum Teil schon geben.
- Zudem hätte man im Ort viele leerstehende Häuser, diese könne man ja nutzen.
- Bei regelmäßigen ehrenamtlichen Diensten wäre ein festgelegter Stundenlohn das Beste für beide Seiten. Als Empfänger wisse man genau, wie viel man geben soll und der Ehrenamtliche freut sich über die kleine finanzielle Anerkennung.
- Man dürfe den Kindern nicht die Arbeit in die Schuhe schieben, man müsse auch an die eigenen Ersparnisse gehen, um seinen Lebensabend zu finanzieren. Dadurch könne man vielleicht nichts mehr vererben, nehme aber eine Last von seinen Kindern.

- Es wurde bemerkt, dass Kinder in den Ferien auch Betreuung bräuchten, wenn die Eltern arbeiten müssten und die Großeltern auch einmal wegfahren.
- Hier wurde geantwortet, dass man hier bereits etwas angeboten habe, jedoch nur zwei Personen einen Bedarf angemeldet hätten. Dies sei nicht genug, um ein Angebot aufrecht zu erhalten.

7 Verabschiedung

Herr John sagte noch ein paar zusammenfassende Worte, bevor Herr Bürgermeister Ebert sich bei allen Teilnehmern für die rege Beteiligung bedankte. Als Abschluss wies Herr John auf das Zukunftsforum am 9. April hin, bedankte sich für die Mitarbeit und die offene und gastfreundliche Atmosphäre und wünschte allen Teilnehmern einen guten Nachhauseweg.